

Preda, Corina-Andreea

Herkunft und Autorinszenierung im Podcast : Literaturpalast Audiospur

In:

Preda, Corina-Andreea; Heuser, Luke; Raßmus, Antonia; u. a. (Hrsg.), Podcasts als / über Literatur, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 31-44. 2026. DOI: 10.20378/irb-114371

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-117237

Datum der Veröffentlichung: 17.09.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Herkunft und Autorinszenierung im Podcast

Literaturpalast Audiospur

Corina-Andreea Preda

Der (Literatur)Podcast als Medium befindet sich in einem Zwischenraum, in dem sich verschiedene Formen schon durchgesetzt haben, ohne dass sich bisher strenge Normen in Hinsicht auf Struktur oder Inhalt etabliert haben. Eines ist jedoch klar: Mit seiner mittlerweile fast unüberschaubaren Bandbreite an Formaten ist er in den letzten Jahren zu einem relevanten Teil des Literaturbetriebs geworden, unter anderem durch die Etablierung neuer Strategien der Autorinszenierung, die er ermöglicht. Das Phänomen mag dementsprechend zwar bisher wissenschaftlich noch unterbelichtet sein, aber es bietet einen fruchtbaren Raum für selbstinszenatorische und produktionsästhetische Innovationen. Um eine dieser Neuerungen soll es im Folgenden gehen, genauer: Der vorliegende Artikel stellt sich die Frage, wie der Podcast vor allem mittels der Autorinszenierung eine umstrittene Identitätskategorie verhandelt, nämlich die der Herkunft. Zur Erschließung dieses Zusammenhangs wird zunächst die Entwicklung des wissenschaftlichen Diskurses über die Literatur von Autor*innen mit Migrationshintergrund skizziert. Sie soll als Hintergrund für die verschiedenen Stellungen der Gegenwartsautor*innen gegenüber ihrer Herkunft dienen. Im Anschluss soll die Konkretisierung verschiedener Strategien zur Integration der Herkunft in die Autorinszenierung am Beispiel des Podcasts *Literaturpalast Audiospur* dargestellt werden. *Literaturpalast Audiospur* bietet ein breites Spektrum an solchen Positionen und Strategien an; die Folgen, in denen Ilija Trojanow bzw. Iris Wolff zu Gast waren, veranschaulichen jedoch zugespitzt, dass diese Identitätskategorie sich von Fall zu Fall vielfältig, sogar gegensätzlich manifestieren kann, auch wenn sie von den jeweiligen Autor*innen auf theoretischer Ebene fast gleich verstanden wird. Deswegen wendet sich der letzte Teil der Arbeit diesen zwei Folgen zu.

1. Herkunft, Heimat und Migrationsliteratur

Die Konzeptualisierung der Literatur von Autor*innen mit Migrationshintergrund hat sich in den letzten Jahrzehnten ständig verändert. Dieser Wandel ist sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in den Marketingstrategien der Verlage, Literaturfestivals oder Buchmessen u.a. erkennbar. Eine solche Literatur gewann erstmals in der Nachkriegszeit an Aufmerksamkeit, als die damalige Bundesrepublik Deutschland die ersten Anwerbeabkommen schloß und somit die ersten Gastarbeiter*innen aufnahm.¹ Zwar ist die Fachliteratur inzwischen zu der Erkenntnis gekommen, dass die Vorstellung von homogenen Nationalliteraturen schon immer eine Illusion war und dass Literatur schon immer die Grenzen von Nationalstaaten überschritten hat.² Aber die Vorstellung homogener Nationalliteraturen war in der Nachkriegszeit immer noch dominant und ist insofern relevant, als dass sie den vorherrschenden Eindruck über die Literatur der Autor*innen nicht-deutscher Herkunft stark geprägt hat. Prinzipiell wurden Werke von Autor*innen mit Migrationserfahrungen für das direkte Ergebnis der Lebenserfahrung von Menschen gehalten, die von einer homogenen, sogenannten fremden Kultur, in die homogene, sogenannte deutsche Kultur eingewandert sind.³ Die Bezeichnungen „Gastarbeiterliteratur“ und später „Migrantenliteratur“ veranschaulichen diese Interpretationen über das Etikett bzw. Label, das dieser Literatur aufgeprägt wurde. Nur folgerichtig muss erscheinen, dass der Hinweis auf die Autor*innenbiografie dabei die Rolle spielte, auf eben diese Fremdheit hinzuweisen, die dann zum interpretatorischen Maßstab erhoben wurde.

¹ Vgl. Thomas Ernst: *Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart*. Bielefeld 2013. S. 286.

² Vgl. Christian Moraru und Andrei Terian: *Introduction: The Worlds of Romanian Literature and the Geopolitics of Reading*. In: Mircea Martin, Christian Moraru und Andrei Terian (Hg.): *Romanian Literature as World Literature*. New York/London 2018 (=Literatures as World Literature). S. 1-31, hier S. 7f.

³ Vgl. Hansjörg Bay: „Go West?“ Zur Frage eines ‚eastern turn‘ in der deutschsprachigen Literatur, zum Konzept ‚Osteuropa‘ und zur Verhandlung der Ost-West-Differenz in Nellja Veremejs *Berlin liegt im Osten*. In: Axel Dunker, Jan Gerstner und Julian Osthues (Hg.): „Migrationsvordergrund“ – „Provinzhintergrund“. *Deutschsprachige Literatur osteuropäischer Herkunft*. Leiden 2021 (=Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 94). S. 15-39, hier S. 15-21.

Der Diskurs über diese Texte gewann allerdings in den folgenden Jahrzehnten an Nuancen. Generell lässt sich dabei eine Abkehr von der Biografie der Autor*innen und eine stärkere Orientierung an Thema und Inhalt der Werke erkennen.⁴ Auch wurde die deutsche Kultur nicht mehr als das Eigene postuliert, dem diese Werke „fremd“ gegenüberstünden, sondern die zwei Kulturen wurden für gleichrangig gehalten.⁵ Unter den prominentesten Studien in dieser Hinsicht zählt der Sammelband *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*⁶, herausgegeben von Carmine Chiellino, es gibt aber zahlreiche weitere Beispiele. Nennenswert ist die Essaysammlung *Eure Heimat ist unser Albtraum*, in der die Migrationserfahrung als emanzipatorische Identitätskategorie wiederangeeignet wird.⁷ Solche Begriffe wie „Migrationsliteratur“, „interkulturelle Literatur“ oder „transkulturelle Literatur“ signalisieren diese Abkehr von Interpretationen, die sich nur auf die Biografie der Autor*innen stützen. Überdies trugen neue Erkenntnisse in Bezug auf den Begriff „Heimat“ dazu bei, dass der homogene Charakter von Kulturen generell hinterfragt wurde. Heimat wird in der aktuellen pluralistischen Gesellschaft als sozialer und emotioneller Raum verstanden, der das Ergebnis eines relationalen und höchst persönlichen Prozesses ist und sowohl den Rahmen der Herkunft als Bestimmung der „eigenen“ Kultur als auch den der Nationalkulturen sprengt.⁸

Es wurde bislang allerdings keine endgültige Antwort für die Frage gefunden, wie man mit der Herkunft von Autor*innen mit Migrationshintergrund hinsichtlich der Interpretation ihrer Werke umzugehen hat. Vor allem bleibt umstritten, ob diese Werke nur aufgrund des Migrationshintergrunds eine eigene Kategorie bilden sollen. Einerseits beklagen mehrere Autor*innen, dass die Existenz einer solchen Kategorie automatisch

⁴ Vgl. Ernst: *Literatur und Subversion*. S. 291.

⁵ Helmut Schmitz: Einleitung: Von der nationalen zur internationalen Literatur. In: Ders. (Hg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Leiden 2009 (=Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 69). S. 7-15, hier S. 8.

⁶ Carmine Chiellino (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart 2000.

⁷ Vgl. Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah: Vorwort. In: Dies. (Hg.): *Eure Heimat ist unser Albtraum*. 1. Aufl. Berlin 2019. S. 9-12, hier S. 9.

⁸ Garbiñe Iztueta et al.: *Heimat und Gedächtnis heute. Vorbemerkungen*. In: Dies. (Hg.): *Heimat und Gedächtnis heute. Literarische Repräsentationen von Heimat in der aktuellen deutschsprachigen Literatur*. Bern/Berlin/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien 2021 (=Jahrbuch für Internationale Germanistik 142). S. 7-20, hier S. 8f.

bestimmte Erwartungen an ihrer Literatur wecke und sie dergestalt in eine Schublade stecke.⁹ Andererseits führen generelle Entwicklungen in der Literaturbranche dazu, dass die Figur der Autor*innen wieder in den Vordergrund tritt.¹⁰ Literatur steht und wird vermittelt unter den Bedingungen eines zunehmend umkämpfteren Marktes, womit die Wichtigkeit von Literaturveranstaltungen wie Interviews, Rundtischgesprächen und öffentlichen Lesungen zunimmt.¹¹ Infolgedessen kommen außerliterarische Maßstäbe zum Verstehen von Literatur ins Spiel, und Herkunft ist ein solcher Maßstab.¹² Die Autor*innen sehen sich daher fast gezwungen, sich zu ihrer Herkunft zu äußern. Während einige versuchen, sich davon zu distanzieren, was auch eine Stellungnahme ist, integrieren andere, im Sinne Tomaševskijs,¹³ die Migrationsgeschichte in ihre biografische Legende. So erfolgt nach Ruth Steinberg die Besetzung der Position eines migrantischen Autor oder migrantischen Autorin innerhalb des Literaturfelds.¹⁴

Im Laufe der Zeit haben Autor*innen für sich selbst viele Möglichkeiten gefunden, diese Position zu besetzen. Die zwei Autor*innen, die hier exemplarisch für diesen Zusammenhang skizziert werden sollen, vertreten zwei Stellungen, die man als zwei Pole auf einer Skala interpretieren kann: eine starke Verankerung an einem geographischen Ort, bzw. die Aufhebung dieser Dimension. Das wird am besten sichtbar, wenn man ihre Stellung zur Heimat analysiert. Die beiden verstehen zwar Heimat

⁹ Für ein Beispiel einer solchen Position vgl. Saša Stanišić: *Three Myths of Immigrant Writing: A View from Germany*. Words Without Borders, 2008. <https://wordswithoutborders.org/read/article/2008-11/three-myths-of-immigrant-writing-a-view-from-germany/>, aufgerufen am 15.11.2025.

¹⁰ Vgl. Brigitte Schwens-Harrant: *Chance, Falle, Marketing: Herkunft als Kriterium in Literaturbetrieb und Literaturkritik*. In: Axel Dunker, Jan Gerstner und Julian Osthuus (Hg.): „Migrationsvordergrund“ – „Provinzhintergrund“. Deutschsprachige Literatur osteuropäischer Herkunft. Leiden 2021 (=Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 94). S. 91-107, hier S. 91.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. ebd. S. 92.

¹³ Vgl. Boris Tomaševskij: *Literatur und Biographie*. Übers. von Sebastian Donat. In: Fotis Jannidis et al. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart 2000. S. 49-61, hier S. 56f.

¹⁴ Ruth Steinberg: „Mein Pseudonym sollte schön klingen. Und es sollte deutlich machen, dass ich eine Autorin mit Migrationshintergrund bin.“ Zu Alina Bronskys Positionierungen im literarischen Feld der Gegenwart. In: Axel Dunker, Jan Gerstner und Julian Osthuus (Hg.): „Migrationsvordergrund“ – „Provinzhintergrund“. Deutschsprachige Literatur osteuropäischer Herkunft. Leiden 2021 (=Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 94). S. 108-123, hier S. 111.

nicht statisch, sondern als dynamischen Prozess, als emotionellen Raum, der nicht exkludierend, sondern inkludierend wirkt, verarbeiten sie aber sowohl in ihrer Literatur als auch in ihrer Inszenierung beinahe gegensätzlich; Iris Wolff wendet ihren Blick auf ihre Herkunftsregionen und versucht, ihre Geschichten zu verstehen und zu erzählen. Sie übernimmt dabei die Rolle einer Vermittlerin zwischen der deutschen Gesellschaft und diesen den meisten Rezipient*innen unbekannten Regionen. Wenn sie sich zu ihrer Heimat äußert, spricht sie meistens genau von Banat und Siebenbürgen, wo sie aufgewachsen ist, verortet den Begriff also geographisch. In ihrem Fall verhandelt die Folge daher konsequenter Weise die Begriffe wie Fremdheit und Exotisierung. Ilija Trojanow auf der anderen Seite sieht sich selbst als heimatlos und erhebt diese Position zum existenziellen und poetologischen Prinzip. Er nutzt jede Gelegenheit, um zurück zu dieser Idee zu kehren und ein kohärentes Bild davon zu schaffen, damit er seine Position im Literaturfeld erklärt und die Konsequenzen für seine Poetik erläutert. Somit öffnet die Folge ein Gespräch über Vielfalt und Pluralität. Im Folgenden wird untersucht, was für konkrete Strategien sie im Rahmen des Podcasts *Literaturpalast Audiospur* verwenden, um das Phänomen Herkunft in ihre Autorinszenierung zu integrieren und somit die Position eines migrantischen Autor bzw. einer migrantischen Autorin zu besetzen. Unter Autorinszenierung verstehe ich dabei mit Jürgensen und Kaiser „textuelle, paratextuelle und habituelle Techniken und Aktivitäten von SchriftstellerInnen, in oder mit denen sie öffentlichkeitsbezogen für ihre eigene Person, für ihre Tätigkeit und/oder für ihre Produkte Aufmerksamkeit erzeugen“¹⁵.

2. Literaturpalast Audiospur

Der Podcast *Literaturpalast Audiospur* ist seit 2020 an der Vermittlung der Literatur aus Südosteuropa beteiligt. In Folgen von ungefähr einer Stunde unterhält sich der Host Tino Schlench mit mehreren Akteuren des Literaturfelds, die unterschiedliche Bezüge zu Südosteuropa haben, wie Autor*innen, Übersetzer*innen oder Verleger*innen. Dazu zählen

¹⁵ Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Geschichte. In: Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser (Hg.): Schriftstellerische Inszenierungspraktiken - Typologie und Geschichte. Heidelberg 2011 (=Beihefte zum Euphorion 62). S. 9-32, hier S. 9f.

auch deutschsprachige Autor*innen südosteuropäischer Herkunft. Das Gespräch verläuft analog zu einem relativ konventionellen Interview-Format. Der Podcast ist vor allem in zwei mediale Netzwerken verwickelt. Tino Schlench führt nämlich neben dem Podcast ein Blog¹⁶ mit dem gleichen thematischen Fokus, auf dem er Rezensionen und Berichte über Literaturevents veröffentlicht, und bezeichnet den Podcast von hier aus als eine Ergänzung seines Blogs¹⁷. Noch dazu ist *Literaturpalast Audiospur* Teil des Projektes *Common Ground* des Traduki Netzwerks, dessen Ziel ist, den deutschsprachigen Raum und Südosteuropa zu verbinden.¹⁸ Die erste Folge *Literaturpalast Audiospur* wurde am 28. Juni 2020 ausgestrahlt. Der Host Tino Schlench hat einen literaturwissenschaftlichen Hintergrund, war aber hauptsächlich im Bereich der Laienkritik tätig. Er setzte sich als relevanter Akteur im deutschsprachigen Literaturbetrieb durch und ist heutzutage Teil von Jurys für Literaturpreise oder Gast bei etablierten Literaturevents.¹⁹

2.1 *Ich bin der nomadische Typ. Ilija Trojanow*

Ilija Trojanow war erster Gast im Podcast, ein Autor, den die Fachliteratur oft erwähnt, weil seine Werke trotz seines Migrationshintergrunds gerade nicht als „typische“ Migrationsliteratur eingestuft werden, und somit als Argument gegen die Existenz einer Kategorie „Migrationsliteratur“ verwendet wird.²⁰ Er ist zusammen mit seiner Familie im Jahr 1971 aus Bulgarien geflohen, lebte später in Kenia, Deutschland, Indien und wohnt aktuell in Wien. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist er als Verleger und Übersetzer aktiv.

Die Folge beginnt mit einer kurzen Vorstellung von ihm, in der Tino Schlench auf Trojanows Migrationsgeschichte eingeht und kurz erwähnt, in welchen Ländern er gelebt und was er studiert hat. Es ist das erste und einzige Mal im Laufe der Folge, dass auf seine Herkunft hingewiesen

¹⁶ Tino Schlench: Literaturpalast. <https://www.literaturpalast.at/>, aufgerufen am 16.11.2025.

¹⁷ Tino Schlench. In: Literaturpalast Audiospur [Podcast]. Folge: Teaser. 01:33-01:41. <https://open.spotify.com/episode/3F7Bcqg1642xDezJ3EbxEX?si=4nUvhgG8QmyMtlC6WfbFUA>, aufgerufen am 16.11.2025.

¹⁸ Vgl. Traduki Common Ground. <https://traduki.eu/common-ground/>, aufgerufen am 16.11.2025.

¹⁹ Vgl. Tino Schlench: Tino Schlench. Literaturpalast. <https://www.literaturpalast.at/tino-schlench/>, aufgerufen am 28.01.2026.

²⁰ Vgl. Bay: Go West?. S. 19.

wird. Auch wenn Trojanow gegen Ende der Folge über seine Fluchterfahrung spricht oder kurz Eindrücke von den Ländern nennt, in denen er gelebt hat, setzt er sie nicht in Verbindung mit seinem eigenen Heimatgefühl. Diese Länder kommen ins Spiel, wie schon erwähnt, um sein Bild als Heimatloser zu verstärken. Trojanow zeigt sich dabei als ein sehr engagierter Gesprächspartner, scheut sich nicht davor, nachzuhaken, gibt ausführliche Antworten mit vielen langen Klammern, wodurch er das Thema und den Gesprächsverlauf bestimmt.

Ein wichtiger Bestandteil von Ilija Trojanows Autorinszenierung sind seine Äußerungen zur Politik, die folgerichtig auch einen erheblichen Teil der Podcastfolge ausmachen. Auffällig ist, dass Tino Schlench explizit keine Fragen zu dem Thema stellt, sondern Trojanow sie selbst ins Gespräch bringt. In der Ökonomie seiner Inszenierung sind sie notwendig, weil sie unmittelbar mit seiner Vorstellung von der Rolle des*der Autor*in verflochten sind. Es gibt hauptsächlich drei Momente, in denen er Politik miteinbezieht: zuerst, wenn der Host ihn fragt, auf welches Werk er am meisten stolz ist oder welches Buch das interessanteste Gespräch ausgelöst hat. Trojanows Antwort beginnt mit der allgemeinen Anmerkung über seine Literatur, sie habe ein „prophetisches Element“²¹, und erzählt dann vom Buch *Angriff auf die Freiheit*²², das er zusammen mit Juli Zeh geschrieben und 2009 veröffentlicht hat. Unter den Fällen, wo er wichtige Entwicklungen vorhergesehen hat, zählt er auch seinen Roman zum Klimawandel, *EisTau*²³. Dadurch erläutert er den ersten Aspekt seiner Vorstellung von Autorschaft, den er später wieder aufgreift und verschärft: Der*Die Autor*in soll die politischen Entwicklungen sehr aufmerksam verfolgen und sie kommentieren. Tino Schlench ergreift hier die Möglichkeit, die Aktualität des Themas Überwachung zu betonen und fragt Ilija Trojanow, ob dieses Buch im Kontext der Corona-Pandemie wieder mehr Aufmerksamkeit bekommen hat und ob er zum Thema öfter befragt wurde. Darauf antwortet Trojanow, er werde zu allen möglichen politischen Themen gefragt, weil er einen Blick darauf habe, den

²¹ Ilija Trojanow. In: Literaturpalast Audiospur [Podcast]. Folge 1: Ilija Trojanow. 6:13-6:14. <https://www.literaturpalast.at/2020/06/28/folge-01-iliya-trojanow/>, aufgerufen am 16.11.2025.

²² Ilija Trojanow und Juli Zeh: *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte*. München 2009.

²³ Ilija Trojanow: *EisTau*. München 2011.

andere Schreibenden nicht haben, sie seien „dem historischen Augenblick nicht gewachsen“²⁴, definiert also seine Position im Literaturfeld unter anderem durch Abgrenzung. Er führt weiter aus, die Zivilisation sei wegen unseres Wirtschaftssystems, das er als „zerstörerisch“ und „fragil“ bewertet, an einem Wendepunkt angekommen. Die weiteren Entwicklungen der nahen Zukunft hätten das Potential, die menschliche Erfahrung im Wesentlichen zu verändern. Wie diese Veränderungen aussehen können und sollen, sei eine Problematik, mit der sich die Literatur auseinandersetzen müsse. „Was ist der Mensch?“²⁵, „Wie ist der Mensch verfasst innerhalb dieses Systems“²⁶, „Wie kann der Mensch, beziehungsweise die menschliche Gesellschaft anders sein“²⁷, seien die zu beantwortenden Fragen. Diese Anforderungen formuliert er beinahe wie moralische Verpflichtungen.

Das zweite politische Thema greift er auf, indem er von seinem zum Zeitpunkt des Gesprächs neuesten Roman *Doppelte Spur*²⁸ spricht, in dem es um die Präsidentschaft von Donald Trump geht. Er spricht dieses Beispiel an, um zu erklären, warum und wie er sich für die beste Form für jedes Thema entscheidet. Er identifiziert, dass die Art und Weise, wie Politik betrieben wird, vom Phänomen des „Leaks“ geprägt wird, und erklärt, er hätte das in einem Essay nur beschreiben können, realisieren ließ sich das nur in einem literarischen Text. Folglich ist für Trojanow die Frage nach der Form zugleich eine Frage nach den besten Mitteln, ein Thema für ein breites Publikum so zugänglich wie möglich zu machen. Er ginge davon aus, dass die Leute die Themen seiner Bücher nicht interessieren, und er müsse sie daher so darstellen, dass er ihr Interesse allererst weckt: das heißt, die Komplexität des Themas nicht der Form zuliebe aufzuopfern, aber andersherum perspektiviert auch die Qualität der Form nicht außer Acht zu lassen. Das gehört zu dem zweiten Aspekt seines Verständnisses von Autorschaft: Schriftsteller*innen sollen sich auch als Vermittler*innen für akute, gesellschaftsrelevante Themen verstehen.

Der dritte Aspekt kommt am Ende der Folge zur Sprache und entwickelt sich aus der Frage nach seiner Rückkehr nach Bulgarien, dem Land,

²⁴ Trojanow. In: Literaturpalast Audiospur. 8:24-8:26.

²⁵ Ebd. 9:16-9:17.

²⁶ Ebd. 9:17-9:21.

²⁷ Ebd. 9:22-9:24.

²⁸ Ilija Trojanow: *Doppelte Spur*. Frankfurt am Main 2020.

in dem Ilija Trojanow geboren wurde. Tino Schlenchs Formulierung versucht, die Aufmerksamkeit auf seine persönlichen Erfahrungen zu lenken: „Sie haben schon gerade eben erwähnt, dass sie sich eigentlich an ihren ersten Jahren in Bulgarien so gut nicht erinnern können (...) Nach der Flucht schreiben Sie über die Heimkehr, und sie stellen so ein bisschen diesen Begriff in Frage und ersetzen ihn gegen den Begriff der ‚Fremdkehr‘. Wie war ihre eigene ‚Fremdkehr‘ dann nach Bulgarien?“²⁹. Der Schriftsteller bewegt sie hingegen auf politischer Ebene. Er berichtet zwar von seiner Enttäuschung über die Lage des Landes, erklärt dies aber nicht mit eigenen Erfahrungen, sondern abstrahiert zu einer theoretischen Betrachtung. Im Anschluss spricht er von dem Potential der Wende, eine neue Organisationsform zu gestalten, und davon, wie diese Chance vertan wurde. Er formuliert provozierende Thesen, zum Beispiel seine Vorhersage, Bulgarien werde in hundert Jahre nicht mehr existieren, weil es ein zu kleines Land ist, um in der globalen Machtstruktur relevant zu sein. Er hält Nationalismus für eine obsoleete Ideologie und ist der Meinung, man solle über nationale Grenzen hinausdenken. Da, wo er die Chance gehabt hätte, von seinen Erinnerungen aus seinem Herkunftsland zu erzählen, bleibt er trotzdem bei allgemeinen Aussagen über Bulgarien.

Eine emotionale Verbindung zu seinem Herkunftsland zu schaffen, würde allerdings zu seiner Autorinszenierung nicht passen. „Ich bin eindeutig eher der nomadische Typ“³⁰, verkündet er, um ein Gegenbild zu den Autor*innen zu schaffen, die über ihr Gesamtwerk hinweg immer wieder zu den gleichen Themen zurückkehren. Die Verbindung zwischen Mobilität und einer flexiblen Denkweise zieht sich durch die ganze Folge. Reisen hält er für eine Notwendigkeit, um den eigenen Horizont zu erweitern, programmatisch ist ja gleich sein erster Roman *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*³¹ betitelt. Indem er seine Fluchterfahrung aus seiner Kindheit mit einer Wanderung vergleicht, stuft er seinen Migrationshintergrund als eine Position ein, die ihm einen privilegierten Zugang zur Welt anbietet – und damit gegen das Klischee, dass Migration Heimatverlust bedeutet. Zu der Produktivität von Heimatlosigkeit hat

²⁹ Tino Schlench. In: Literaturpalast Audiospur [Podcast]. Folge 1: Ilija Trojanow. 53:21-53:53. <https://www.literaturpalast.at/2020/06/28/folge-01-ilija-trojanow/>, aufgerufen am 16.11.2025.

³⁰ Trojanow. 49:22-49:24.

³¹ Ilija Trojanow: *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*. München 1996.

Trojanow sich schon in anderen Interviews geäußert, er hat sie die „post-moderne Existenz schlechthin“³² genannt. Er schätzt sie für die Erfahrung des Ungewissen, das Einzige, was nach Trojanow eine Destabilisierung des eigenen Standpunktes mit sich bringen kann. Denn für seine Rolle als Stellvertreter für Stimmen, die sonst unerhört bleiben, braucht er eine solche Destabilisierung. Die Pluralität der Perspektiven wird bei ihm durch den Begriff „Vielfalt“ zusammengefasst, der im Grunde auch eine Frage der Poetik ist. In der gleichen Antwort, in der er sich über Autor*innen beklagt, die bei den gleichen Themen bleiben, wundert er sich über Leute, die kein Buch von Autor*innen aus Afrika gelesen haben. Durch seine verlegerische Tätigkeit zielt er darauf, eine Lücke im Buchmarkt zu füllen. Er verlegt hauptsächlich Bücher aus dem Globalen Süden. Die Perspektive, von lauter weißen Leuten umgeben zu sein, findet er entsetzlich: „Ich bin halt ein absolut hoffnungsloser Anhänger der Vielfalt“³³. An diesem Punkt wird der Unterschied zwischen Ilija Trojanow und Iris Wolff am besten sichtbar.

2.2 *Das Licht ist irgendwie voller.* Iris Wolff

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Podcastfolge, am 27. September 2020, hatte Iris Wolff, eine siebenbürgisch-sächsische Autorin rumänischer Herkunft, vier Romane veröffentlicht, die alle zumindest teilweise entweder in Siebenbürgen oder in Banat spielen. Dies sind die Regionen, in denen sie ihre Kindheit verbracht hat, bis ihre Familie 1985 nach Deutschland geflohen ist. Deswegen bezeichnet die Literaturkritik ihre Literatur oft als „Heimatliteratur“³⁴. Iris Wolff stimmt diesem Etikett zwar nicht zu, genau wegen des früher engen Verständnisses von Heimat als homogener, „fraglose[r] Identität“³⁵. Sie habe „ein Gespür für Heimat,

³² Ilija Trojanow: Migration als Heimat. In: Neue Zürcher Zeitung (2009). https://www.nzz.ch/migration_als_heimat-ld.933280, aufgerufen am 16.11.2025.

³³ Trojanow. 35:48-35:52.

³⁴ Stefan Lüddemann: Schriftstellerin Iris Wolff und die schwierige Frage nach der wahren Heimat. In: Neue Osnabrücker Zeitung (2024). <https://www.noz.de/deutschland-welt/kultur/artikel/iris-wolff-und-die-schwierige-frage-nach-heimat-ein-portraet-47881785>, aufgerufen am 15.11.2025.

³⁵ Ebd.

aber nichts übrig für einen oberflächlichen Gebrauch des Begriffs“³⁶, erklärt sie in einem Interview für SWR1. Ihre Beschäftigung mit Siebenbürgen und Banat sei dagegen eine prozessuale Erinnerungsarbeit. Die Folge mit Iris Wolff hat gegenüber derjenigen mit Trojanow eine leicht abweichende Struktur, weil auch Fragen der Zuhörer*innen miteinbezogen werden. Diese Fragen decken ungefähr ein Drittel der Folge ab und beziehen sich hauptsächlich auf Iris Wolffs Lese- und Schreibgewohnheiten. Der Host, auf der anderen Seite, stellt Fragen entweder nach ihrer Beziehung zu Rumänien oder nach ihrem zuletzt erschienenen Roman *Die Unschärfe der Welt*³⁷. Insbesondere die erste Kategorie von Fragen deckt Aspekte der Rolle von Herkunft in ihrer Autorinszenierung auf. Auf diese Fragen reagiert Iris Wolff enthusiastisch, an manchen Stellen sogar ein bisschen pathetisch, weil sie sich im Grunde auch für eine Vermittlerin hält, zwischen ihrer Leserschaft und Siebenbürgen und Banat, so wie sie sich an sie erinnert. Diese seien größtenteils unbekannte Regionen, auf die sie durch ihre Bücher aufmerksam machen kann.

Es stimmt, dass sie unter den ersten Gegenwartsautor*innen im deutschsprachigen literarischen Mainstream ist, die ihre Geschichten in Siebenbürgen und Banat ansiedelt und Siebenbürger Sachsen oder Banater Schwaben zu Protagonist*innen macht – Herta Müller wäre noch zu nennen. Die Regionen wurden allerdings schon in der Prosa von rumäniendeutschen Autor*innen wie Eginald Schlattner, Richard Wagner oder Johann Lipett zu literarischen Orten. Tino Schlench fragt explizit nach Iris Wolffs Beziehung zu dieser Literatur, und sie reagiert enthusiastisch, spricht aber nur die Tatsache an, dass sie von diesen Autor*innen gelernt hat, „dass es völlig legitim ist, über diesen Landstrich zu schreiben“³⁸. Sie habe vorher die Angst gehabt, Siebenbürgen und Banat seien zu fremd für ein deutschsprachiges Publikum. Inzwischen begeistere sie sich dafür, diese Regionen auch für andere Leute lebendig zu machen. Sie sei zudem von der Vielfalt der Kulturen fasziniert, die immer selbstverständlich gewesen sei, vor allem vor der Wende, und erkenne darin ihre politische Aktualität. Das damalige Siebenbürgen oder Banat haben

³⁶ Ebd.

³⁷ Iris Wolff: *Die Unschärfe der Welt*. Stuttgart 2020.

³⁸ Iris Wolff. In: Literaturpalast Audiospur [Podcast]. Folge 4: Iris Wolff. 10:39-10:41. <https://www.literaturpalast.at/2020/09/27/folge-04-iris-wolff/>, aufgerufen am 16.11.2025.

für sie jedoch keinen vorbildhaften Charakter, das dortige Zusammenleben habe nichts zu tun mit dem, „was wir heute vielleicht als Integration bezeichnen würden“³⁹. Weil die Kultur ein wesentlicher Teil der Identität und Zugehörigkeitsgefühl war, wollten die Leute sie so gut wie möglich bewahren, was sich in einer nicht immer gut gemeinten Ausgrenzung manifestiert hat. Immerhin haben sich verschiedene Bräuche miteinander verflochten, und Teile der rumänischen oder ungarischen Kultur waren auch Teil ihrer Familie. Diesem Phänomen nähert sie sich eher mit Faszination und Neugierde an und bleibt sich dabei der negativen Facetten bewusst.

In einem Interview für SWR1 erläutert sie, sie wolle und leiste sich nicht, auf diese Regionen mit Nostalgie zurückzublicken und die Vergangenheit zu verklären.⁴⁰ Während des Podcasts greift sie allerdings genau auf solche Strategien zurück, um Siebenbürgen und Banat zu verbildlichen. „Können Sie uns ein bisschen erzählen, was die Regionen Ihrer Kindheit auszeichnet“⁴¹, lautet der Anfang des Interviews, und die Autorin antwortet mit Sinneseindrücken und flüchtigen Momenten aus ihren Erinnerungen, die ein leicht verklärtes Bild schaffen: Sie spricht von einem beinahe einzigartigen Herbstlicht, sie zählt noch die Gerüche von Weinlaub und Kamille auf. Kurz danach fragt der Host sie, warum sie in ihren Büchern nach Rumänien zurückkehrt, worauf sie antwortet, „inzwischen habe ich die deutliche Vermutung, dass das etwas damit zu tun haben kann, dass ich diese Welt eigentlich für immer verloren habe, weil es sie nicht mehr gibt“⁴². Sie deutet vor allem auf die Auswanderung der deutschen Minderheit hin. Das heißt, während sie diese Welt aus ihren Erinnerungen hervorrufen kann, kann sie für die Leser*innen nur ein Bild in ihrer Imagination hervorrufen, das daher für immer mehr oder weniger fremd sein muss.

Die spätere Anmerkung zum Einfluss der rumänischen Sprache und Literatur auf ihre Werke trägt weiter dazu bei, die Regionen und ihre Kultur zu exotisieren. Um den interkulturellen Charakter ihrer Inszenierung

³⁹ Ebd. 5:53-5:57.

⁴⁰ Iris Wolff. In: SWR1 Leute [Podcast], Folge 1: Das bedeutet Heimat für die Schiftstellerin. 05:03-05:20. <https://www.ardaudiothek.de/episode/urn:ard:publication:96ab5a8a3ff9145d/>, aufgerufen am 15.11.2025.

⁴¹ Tino Schlench. In: Literaturpalast Audiospur [Podcast]. Folge 4: Iris Wolff. 3:04-3:11. <https://www.literaturpalast.at/2020/09/27/folge-04-iris-wolff/>, aufgerufen am 16.11.2025.

⁴² Wolff. In: Literaturpalast Audiospur. 4:15-4:26.

zu thematisieren, stellt der Host die Frage, inwiefern sie mit der zeitgenössischen rumänischsprachigen Literatur vertraut sei. Daraufhin erklärt Wolff, dass sie Rumänisch vergessen habe und deswegen einen beschränkten Zugang zur rumänischen Gegenwartsliteratur habe, aber sie erinnere sich an ältere Texte, die auch bei ihr zu Hause rezipiert wurden. Wichtiger scheint für sie, Rumänisch gekannt zu haben, in der Hoffnung, dass sie immer noch den Blick auf die Welt behalten hat, den die rumänische Sprache mit sich bringt. Um diesen Gedanken zu unterstützen, zitiert sie Herta Müller: „In jeder Sprache sitzen andere Augen“⁴³. Wolff gibt dann sehr spezifische Beispiele für diese These, wie die Sonne, die in anderen Sprachen ein anderes Geschlecht hat, aber die Beschreibung des eigentlichen Einflusses auf ihr Schreiben bleibt auf theoretischer Ebene, relativ vage, und ist eigentlich – sie gibt es selbst zu – nur eine Hoffnung. Aber weil die Rolle des Rumänischen in ihrem Leben unerklärlich bleibt, wird diese Sprache als eine Form von Fremdheit postuliert.

Von den Fragen der Zuhörer*innen ist besonders diejenige nach den Inspirationsquellen von Iris Wolff relevant, weil sie einen unerlässlichen Teil ihres Verständnisses von Autorschaft sichtbar macht. Das seien einzige Bilder oder Wörter, die ihr zufällig im Kopf kommen und denen sie folgt, aus bloßer Neugierde, wohin sie führen können. Sie lasse sich nicht mehr wie früher von der Notwendigkeit eines Themas treiben: „Und davon komme ich eigentlich immer mehr weg, (...) dass die Geschichte irgendwas zeigen muss oder dass die Leserinnen und Leser irgendwas lernen sollen. (...) Es ist einfach Sprache, (...) und die wirkt in jedem Leser, in jeder Leserin ja anders weiter.“⁴⁴ In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich im Wesentlichen von Ilija Trojanow: Er nimmt sich selbst als Vermittler von großen, relevanten Themen wahr. Für dieses Selbstbild ist der Migrationshintergrund ein Vorteil. Iris Wolff hingegen, ist in ihrem Schreibprozess auf der Suche nach ihrer Kindheitswelt, die Auseinandersetzung mit ihrem Herkunftsland verläuft mehr auf persönlicher Ebene. Die Vermittlung dieser Welt an das Publikum scheint eher eine Nebenwirkung dieses Prozesses zu sein.

⁴³ Ebd. 14:02-14:04.

⁴⁴ Ebd. 36:32-36:56.

3. Schlussfolgerung und Ausblicke

Indem die Analyse zwei Pole einer Skala erläutert, sollte meine Darstellung veranschaulichen, dass Migrationshintergrund die Autor*inbiografie in vielfältiger Weise prägen kann und keine bestimmten Eigenschaften (weder der Autor*innen noch ihrer Literatur) unmittelbar impliziert. Gleichzeitig macht diese Identitätskategorie einen prägenden Teil der Autorinszenierung aus, sie soll allerdings ausdifferenziert analysiert werden. Weitere Forschungen in dieser Richtung könnten mehrere Folgen des Podcasts *Literaturpalast Audiospur* analysieren und sich die Frage stellen, inwiefern man eine Typologisierung der Position des*der Autor*in mit Migrationshintergrund skizzieren kann und nach welchen Kriterien sie erfolgen könnte. Sich mehreren Folgen des Podcasts zu widmen, würde auch die Möglichkeit bieten, sich die Strategien anzuschauen, die der Host Tino Schlench seinerseits verwendet, um das Thema Herkunft ins Gespräch zu bringen. Denn naturgemäß bildet ein Gespräch sozusagen ein kollaboratives ‚Werk‘, die Haltung des einen ist ohne diejenige des anderen nicht denkbar.